



Pro Infirmis, Fachstelle Kultur inklusiv, Schwarztorstrasse 32, 3007 Bern
www.kulturinklusiv.ch, kontakt@kulturinklusiv.ch, Telefon 058 775 15 50

Trägerschaft Label:
pro infirmis

Nationales Netzwerktreffen der Fachstelle Kultur inklusiv von Pro Infirmis im Zentrum Paul Klee / Kindermuseum Creaviva in Bern vom 28. Januar 2019

Damit das Engagement nicht verpufft

Über 100 Museumsvertretende aus der Deutschschweiz, der Romandie und dem Tessin besuchten die nationale Fachtagung zur nachhaltigen Inklusion in Museen am 28. Januar 2019 in Bern. Zum Programm dieses Netzwerktreffens, das die Fachstelle Kultur inklusiv von Pro Infirmis mit dem Kindermuseum Creaviva / Zentrum Paul Klee organisierte, gehörten neben einem Podiumsgespräch und vier Praxisbeispielen auch ein Marktplatz mit rund 20 Anbietern von Zugangshilfen. Der ausgebuchte ganztägige Anlass wurde simultan auf Deutsch, Französisch und in Gebärdensprache übersetzt.

Die vielen Besuchenden mit kognitiven Beeinträchtigungen, die für «Touchdown» ins Museum kamen, wünsche sie sich für jede Ausstellung, sagte Fabienne Eggelhöfer, Chefkuratorin des Zentrums Paul Klee (ZPK) in Bern, mit Blick auf die letztjährige Ausstellung mit und über Menschen mit Down-Syndrom. Die gemeinsame Arbeit von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen für «Touchdown» solle im ZPK keine einmalige Erfahrung bleiben, sagte sie an der Podiumsdiskussion, die den Auftakt zur nationalen Fachtagung zu den Voraussetzungen für eine nachhaltige inklusive Ausrichtung von Museen bildete. Eggelhöfer verwies auf das Projekt «Hand in Hand» des Kindermuseums Creaviva im ZPK: Ab Sommer 2019 sollen Menschen mit Behinderungen in verschiedenen Funktionen selbstverständlich Teil des Museumsbetriebs und -teams sein. Co-Gastgeber Urs Rietmann, Leiter des Kindermuseums Creaviva, hatte bei seiner Begrüssung die Bedeutung solcher Projekte betont – gerade für Museen mit ihrem Ruf als Orte von Exklusivität.

Von Exklusion zu Inklusion, und zwar in einer möglichst nachhaltigen Form: Um Anregungen dafür zu erhalten – dank Praxisbeispielen sowie im Austausch mit Experten und untereinander – reisten mehr als 100 Vertreterinnen und Vertreter von Museen aus der Deutschschweiz, der Romandie und dem Tessin am 28. Januar 2019 nach Bern ins ZPK. Die ausgebuchte ganztägige Fachtagung wurde auf Deutsch, Französisch und in Gebärdensprache verdolmetscht, die Podiumsdiskussion moderierte Nicole Grieve von der Fachstelle Kultur inklusiv zweisprachig deutsch und französisch.

Menschen mit Behinderungen genauso gefordert in der Inklusion von Menschen ohne Behinderungen, wie umgekehrt

Der zweite Museumsvertreter auf dem Podium, der Leiter von Augusta Raurica in Augst, Dani Suter, hat Inklusion zur Chefsache gemacht: Die geplanten Inklusionsmassnahmen in der antiken Römerstadt sind in einem Manual zum Qualitätsmanagement enthalten, welches das Kernteam von Augusta Raurica gemeinsam erarbeitet hat, und sie sind auch systematisch in die Jahresziele seiner Mitarbeitenden eingeflossen. Zudem hat er im Team die Funktion einer Projektleiterin Inklusion mit einem Teilzeitpensum geschaffen: «Das Manual gibt Sicherheit, indem es Verbindlichkeit schafft. Inklusion in den Jahreszielen festzuschreiben hilft uns allen, sich daran zu halten.» Und die Projektleiterin Inklusion berate das gesamte Team in den nächsten fünf Jahren, «damit Inklusion zu unserem Alltag wird.»

Als Vertreterin der staatlichen Kulturförderung sieht Véronique Lombard, Responsable de l'Unité Publics, Direction du Département de la culture et du sport der Stadt Genf, eine ihrer Aufgaben darin, Inklusion einzufordern. «Eine subventionierte Kulturinstitution soll sich zu inklusiven Massnahmen verpflichten.» Dafür gewinnen könne man sie, indem man den Mehrwert von inklusiven Angeboten für ein breites Publikum aufzeige. Wichtig sei, dass bei jedem Kulturprojekt Inklusion von Anfang an mitgedacht und das Publikum miteinbezogen werde. Für den Thurgauer CVP-Nationalrat Christian Lohr sind denn auch immer beide Seiten an der Inklusion beteiligt – Menschen mit und Menschen ohne Behinderungen. «Auch ich muss mich öffnen, um Sie an meiner Welt teilhaben zu lassen.» Deshalb solle man nicht über, sondern mit Menschen mit Behinderungen sprechen – diese Selbstverständlichkeit vermisse er jedoch: «Die Gesellschaft nimmt Schwächere nicht ganz ernst.» Lohr stellte fest, dass er von fünf Personen der einzige auf dem Podium mit einer Behinderung sei. Noch wichtiger, als über Inklusion zu diskutieren, ist für ihn indes, Inklusion im Alltag zu leben: Lobbyarbeit betreibe er weniger in Behindertenorganisationen als durch seine Anwesenheit bei Sport- und anderen öffentlichen Anlässen. «Einfach dadurch, dass ich lebe, integriere ich.»

Fokussierung, Beharrlichkeit, Partizipation, Ressourcen und Strukturen als Erfolgsfaktoren für nachhaltige Inklusion

Welche Lernprozesse eine nachhaltige Inklusion ermöglichen, was eine Projektleiterin Inklusion bewirkt, wie mit fehlenden Ressourcen umgegangen und wie ein nachhaltiges Ausbildungsmodell geschaffen wird: Vier Museen gaben an der Tagung Einblicke in ihre Inklusionspraxis. So berichtete Delphine Rivier, Direktorin der Musées de Pully, selbstkritisch von anfänglichen Misserfolgen. Die ersten inklusiven Massnahmen seien unspezifisch angelegt gewesen. «Ich hatte eine unvollständige Vorstellung von Inklusion. Es blieb bei einmaligen Projekten.» Die Wende brachte eine Mitarbeiterin und Mutter eines Kindes mit Autismus. Seither fokussiert man auf die etappierte Inklusion zweier Publikumsgruppen, eine davon sind Kinder mit kognitiven Beeinträchtigungen. Für einen Mitarbeiter schuf man die Funktion eines Verantwortlichen für inklusive Projekte. Auch um das Vertrauen von Partnerinstitutionen und Betroffenen leichter zu gewinnen, haben die Museen in Pully seit Februar 2019 einen Mitarbeitenden mit kognitiver Beeinträchtigung im Team. Zustande kam die Zusammenarbeit dank insertH von Pro Infirmis im Kanton Waadt.

In Augusta Raurica ist die Archäologin Adrienne Cornut als Projektleiterin Inklusion teilzeit angestellt. Seit Anfang 2018 und noch bis 2022 wirkt sie als Bindeglied zwischen den Museumsabteilungen, ist Ansprechperson bei Fragen zur Inklusion und bei inklusiven Projekten: Steht etwa ein Umbau an, wird Adrienne Cornut bereits zur ersten Sitzung beigezogen, um Inklusion von Anfang an mitzuplanen. Weiter stellt sie sicher, dass die inklusiven Ziele erreicht werden. 2018 wurden die Mitarbeitenden für das Thema sensibilisiert und von Experten geschult. 2019 steht die Umsetzung erster inklusiver Massnahmen an, zum Beispiel ein Stadtplan, der die Zugänglichkeit des weiträumigen Geländes für Besuchende mit unterschiedlichen Behinderungen aufzeigt. Die Kulturvermittlerin Aline Cousin spricht von einem Austausch auf Augenhöhe: «Adrienne Cornut teilt ihr Wissen mit uns, wir entwickeln uns gemeinsam weiter.» Das Know-how wird in Handbüchern und Checklisten zuhanden aller Museumsabteilungen verschriftlicht, damit Augusta Raurica dereinst auch ohne Projektleiterin Inklusion als nachhaltige Organisation funktionieren kann.

Sorgen, dass das erworbene Wissen über Inklusion und das neu gewonnene Publikum verloren gehen könnten, machten sich die Musées d'art et d'histoire de Genève vor einigen Jahren. 2011 hatten sie dank eines Mäzens eine Kulturvermittlerin für ein Jahr anstellen können, die mit Behindertenvereinen und -verbänden sowie Experten das Tastmodell eines Gemäldes für blinde und sehbehinderte Besuchende schuf, inklusive Führungen entwickelte und erfolgreich durchführte. In den folgenden drei Jahren gab es für inklusive Projekte kein Budget mehr. Mit Beharrlichkeit und Engagement setzte Kulturvermittlerin Alix Fiasson die taktilen Führungen fort und schuf selber neue Tastmodelle; die Besuchenden mit Sehbehinderungen blieben den Museen erhalten. Seit 2015 verfügen die Häuser über eine spezifische Stelle und Finanzierung für Inklusion, welche die Nachhaltigkeit gewährleisten soll.

Zu Beginn des Kunstvermittlungsprojekts «Ich seh's anders!» des Museums Haus Konstruktiv in Zürich stand für die Leiterin Vermittlung Ladina Gerber und die Kunstvermittlerin Evelyne Albrecht die Suche nach Finanzierungspartnern. Mit neun teilnehmenden Erwachsenen mit und ohne Beeinträchtigungen aus Behinderteninstitutionen, der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK und einem Altersheim arbeiteten sie danach über mehrere Monate in Workshops. Die verschiedenen Kompetenzen und Sichtweisen der Teilnehmenden wurden zusammengebracht und auch mit Unterstützung von Fachleuten erweitert. Die Gruppe erarbeitete Vermittlungssequenzen zu einer Ausstellung im Haus Konstruktiv, diese wurden in öffentliche Führungen integriert und fanden ein zahlreiches, gemischtes Publikum. Die Evaluation des Projekts fand mit Vertretenden aus Förderpolitik, sozialen Einrichtungen und Kulturinstitutionen statt, die dabei gewonnenen Erkenntnisse fliessen in die Weiterführung des Projekts 2019 und 2020 ein.

Während dreier Zeitfenster konnten sich die Tagungsteilnehmenden auf dem «Marktplatz» mit den Referierenden vertieft unterhalten, wie auch mit rund 20 möglichen Kooperationspartnern und Anbietern von Zugangshilfen aus der ganzen Schweiz und dem Ausland. Die Marktplatz-Anbieter informierten beispielsweise über Audiodeskriptionen, taktile Hilfsmittel, Orientierungshilfen, barrierefreie Kommunikation, Gebärdensprache und Leichte Sprache. Auskünfte gaben unter anderem das Büro für Leichte Sprache von Pro Infirmis Zürich und sein welsches Pendant von Pro Infirmis Fribourg. Der angebotene Marktplatz wurde von den Museumsvertretenden rege genutzt. Nun gilt es, Inputs und Anregungen umzusetzen – und nachhaltig dran zu bleiben. So, wie es eine Teilnehmerin am Ende des ersten «Ich seh's anders!» von den beiden Initiantinnen forderte: «Ihr müsst dieses Projekt weiterziehen!»

Fachstelle Kultur inklusiv von Pro Infirmis, Januar 2019

Finanzierungspartner Label:

